Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 11 (2006)

Heft: 1

Artikel: Zwischen klösterlichem Ideal und adligen Bedürfnissen : das Zisterzienserkloster Kappel

Autor: Böhmer, Roland / Niederhäuser, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165863

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwischen klösterlichem Ideal und adligen Bedürfnissen: Das Zisterzienserkloster Kappel

von Roland Böhmer und Peter Niederhäuser

«Her Jos Ruprecht, conventbruder zu Cappel, Cistercenser, het geseit by sinem eyde [...] dz die selben Switzer und Eytgnossen ze Cappel in dem Closter alle sloss der kirchen uffgebrochen, all türen zerstossen und die bücher, messgewand, Corporal, die organen, daz Horalogium, ein gloggen und all ander gezierd der kirchen röpplich [als Raub] enweg gefürt, auch hundert und zwentzig Herrenschilt und helm, so in der kirchen ob den grebren stunden, herabgeworfen und verprönt, insunder die Schilt unser gnedigen Hern von Oesterrich und der kurfürsten zerhowen ...»[1]

Im Frühsommer 1444, mitten in den blutigen Auseinandersetzungen mit den eidgenössischen Orten, liess Zürich in einer detaillierten Schrift Verwüstungen und Gräueltaten der eidgenössischen Truppen aufzeichnen, die auf zürcherischem Boden begangen worden waren. Als Zeugen traten vor allem Geistliche auf, zweifellos um den Kundschaften grösseres moralisches Gewicht zu verleihen, denn im Vordergrund stand weniger eine Schadensauflistung als die Kriegsverbrecherfrage. Mit Blick auf eine propagandistische Verwendung dieser Aussagen kam den Ausschreitungen gerade in Gotteshäusern ein besonderes Gewicht zu, die vom Alten Zürichkrieg keineswegs verschont geblieben waren.[2] In ihrem Siegesrausch machten die eidgenössischen Truppen vor Kirchen und Klöstern keinen Halt, plünderten, was es zu plündern gab, und verspotteten Priester und Sakramente.

Zu den Opfern dieses langjährigen Konfliktes zählte auch das Zisterzienserkloster Kappel, wie Bruder Jos Ruprecht zu berichten wusste. Neben der gezielten Entwendung von Hausrat und von liturgischen Gegenständen wurden im Kloster auch Adelsgräber geschändet sowie Schilde und Helme – also charakteristische Symbole des Adels – zerstört, in erster Linie das habsburgische Wappen und der Pfauenschwanz, ein Attribut der verhassten österreichfreundlichen Partei.[3] Der Krieg war auch ein Kampf um Zeichen. Aufhorchen lässt nicht nur die blinde Wut der Angreifer, sondern auch die Erwähnung von rund 120 adligen Helmen, Wappen und Schilden, denn Kappel ist kaum als Adelskloster bekannt. Noch in der Mitte des 15. Jh.s müssen die Zeugnisse der Adelskultur innerhalb des Klosters unübersehbar gewesen sein. Die Rolle einzelner Klöster als Adelsgrablegen und als sakrale Zentren einer Adelslandschaft ist bisher wenig beachtet worden, was vor dem Hintergrund der wenig adelsfreundlichen schweizergeschichtlichen Historiografie kaum zu überraschen vermag.[4] Die in Kappel und anderen Gotteshäusern noch sichtbaren Spuren ermöglichen allerdings eine durchaus differenzierte Lesart. Auch wenn der Adel spätestens mit der Verdrängung Habsburgs an Bedeutung und zahlenmässig an Gewicht verlor, blieben einzelne Adelsfamilien weiterhin in der Region verankert und übten bis weit in die Frühe Neuzeit hinein als Gerichtsherren, Militärunternehmer oder als führende Stadtbürger einen durchaus nicht zu unterschätzenden Einfluss aus. Dieser äusserte sich auch auf einer religiösen Ebene, worauf das Beispiel des Klosters Kappel hinweist, das bis zu seiner Auflösung in der Reformation Memorial- oder Gedächtnisort einzelner Adelsfamilien

[1] Der Aufsatz beruht auf einem Vortrag, den die beiden Autoren am 3. Februar 2005 im Rahmen der Zürcher Vortragsreihe des Schweizerischen Burgenvereins gehalten haben. THEODOR VON LIEBENAU, Scenen aus dem alten Zürichkriege. Anzeiger für schweizerische Geschichte 1870–1873, 235–240, hier 236. Original im Staatsarchiv Luzern Urk. 231/3328; freundliche Mitteilung von Christian Sieber (Adliswil).

[2] GUY P. MARCHAL, Jalons pour une histoire de l'iconoclasme au moyen âge. Annales HSS 1995/5, 1135–1156. CHRISTIAN SIEBER, Der Vater tot, das Haus verbrannt. Der Alte Zürichkrieg aus der Sicht der Opfer in Stadt und Landschaft Zürich. In: Ein «Bruderkrieg» macht Geschichte. Neue Zugänge zum Alten Zürichkrieg, hrsg. von Peter Niederhäuser und Christian Sieber. MAGZ 73 (Zürich 2006) 65–88, hier 73ff.

[3] Vergleichbar die Vorgänge im Prämonstratenserkloster Rüti: PETER NIEDERHÄUSER/RAPHAEL SENNHAUSER, Adelsgrablegen und Adelsmemoria im Kloster Rüti. Kunst + Architektur in der Schweiz 54 (2003/1) 29–36.

[4] ROGER SABLONIER, Adel im Wandel, Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300. VMPIG 66 (Göttingen 1979; Neuauflage Zürich 2000). ROGER SABLONIER, Schriftlichkeit, Adelsbesitz und adliges Handeln im 13. Jahrhundert. In: Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa, hrsg. von Otto G. Oexle und Werner Paravicini. VMPIG 133 (Göttingen 1997) 67–100.

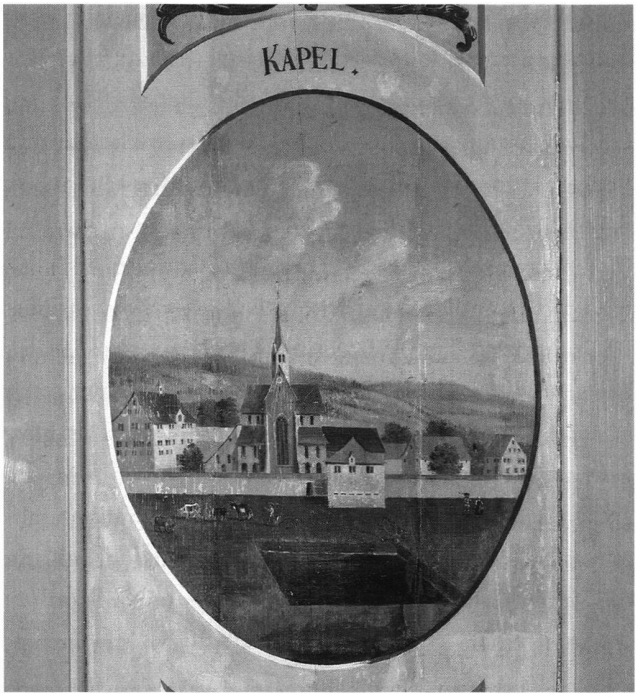
blieb.[5] Aus diesem Grund lohnt es sich, die Geschichte des Klosters für einmal nicht aus der Perspektive des Konvents, sondern des Adels zu betrachten, überschneiden sich doch in Kappel wie in anderen geistlichen Institutionen religiöse Ideale und Vorstellungen mit weltlichen Bedürfnissen und Ansprüchen. Die ausgesprochen reiche historische und materielle Überlieferung soll zuerst aus geschichtlicher, anschliessend aus kunsthistorischer Sicht näher vorgestellt werden.

Die Zisterze und ihre Geschichte

Das ehemalige Kloster Kappel liegt auf einer Terrasse des Knonaueramtes, zwischen Albis und Reuss, mit prachtvollem Blick auf den Zugersee und in die Innerschweizer Alpen *(Abb. 1)*. Diese leicht exponierte Lage mag einen Teil der späteren Geschichte erklären: In unmittelbarer Nähe führte eine alte Verbindung vom Sihltal über die Schnabellücke in Richtung Innerschweiz und bildete sich im Laufe des 14. und 15. Jh.s allmählich die Grenze zwischen den Territorien der Orte Zürich, Zug und Luzern aus, die später reformiertes und katholisches Gebiet trennen sollte. Hier fand die Schlacht bei Kappel statt, in der Zwingli und mit ihm zahlreiche Zürcher 1531 den Tod fanden. Die Region um Kappel entsprach also nicht ganz jener weltabgeschiedenen Lage, wie sie gemeinhin mit Zisterzen in Verbindung gebracht wird.[6]

Das Kloster gehörte dem Zisterzienserorden an, dem wohl bedeutendsten Reformorden des Mittelalters. Dieser geht auf das 1098 südlich von Dijon gegründete Kloster Cîteaux zurück und verdankt seinen eindrücklichen Aufschwung im 12. Jh. vor allem der charismatischen Figur von Bernhard von Clairvaux, asketischer Mönch und machtbewusster Adliger in einer Person. Weltabgeschiedenheit, Rückkehr zum evangelischen Leben in Armut und Frömmigkeit, Verbindung von Gebet und Handarbeit und Ablehnung einer verweltlichten Machtkirche standen im Zentrum der zisterziensischen Ideale. Von Burgund aus verbreitete sich der Orden rasch in alle Richtungen. Auf dem Gebiet der heutigen Schweiz entstanden ab 1130 erste Niederlassungen, so das Kloster Hauterive bei Freiburg im Üechtland. Von Hauterive kam wahrscheinlich ein Grossteil jener Mönche, die um 1185 das Kloster Kappel errichteten. Das Wort «Kappel» weist auf eine Kapelle hin, die wohl schon vor der Klostergründung bestanden hatte und von den Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg dem jungen Konvent übergeben worden war. Über die Hintergründe der Stiftung und über die frühe Geschichte ist allerdings wenig bekannt. Trotz zahlreicher Schenkungen des regionalen Adels blieb Kappel eine vergleichsweise bescheidene Anlage, die kaum mehr als zwei Dutzend Mönche beherbergte und nur einen bescheidenen Herrschaftsbereich aufzubauen

1: Blick von Norden auf die Klosterkirche und die Innerschweizer Berge mit der Rigi.



2: Die ehemalige Klosteranlage in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Osten. Täfermalerei von Christoph Kuhn aus dem ehemaligen Zürcher Amtshaus in Winterthur, heute im Museum Lindengut.

vermochte. Zwischen den beiden expandierenden Orten Zug und Zürich gelegen, geriet der im Spätmittelalter mit wirtschaftlichen Problemen kämpfende Konvent seit 1400 immer stärker unter zürcherischen Einfluss. Aus dieser Abhängigkeit vermochte er sich letztlich nicht mehr zu befreien. In der Reformation lösten Abt und Konvent 1527 das Kloster selber auf und übergaben es dem Rat von Zürich.

Adel und Kloster

War die Spätzeit der Klostergeschichte von städtischer Einflussnahme geprägt, so stand die Frühzeit unbestritten im Zeichen des Adels. Als Stifter, Mönche und Wohltäter hatten Adlige in Klöstern immer einen wichtigen Platz eingenommen. In Kappel finden sich kaum Mönche adliger Herkunft, unbestritten spielten aber die Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg als Gründer und Schirmvögte eine besondere Rolle. Dieses hochadlige Geschlecht, das im Umfeld der Herzöge von Zähringen mächtig wurde und seinen Einflussbereich vom Elsass bis in die Innerschweiz ausweiten konnte, erlebte allerdings im Rahmen eines strukturellen Wandels der Adelslandschaft um 1300 einen raschen Niedergang.[7] Im Bewusstsein der Nachwelt geblieben sind die Freiherren vor allem durch ihre Rolle bei der Ermordung König Albrechts 1308 bei Windisch, was zur Zerstörung der Schnabelburg und zur Zerschlagung ihrer Herrschaft im habsburgischen Blutrachefeldzug führte. Bis zu diesem Zeitpunkt verfügte aber das Geschlecht zwischen Zürichsee und Reuss über eine ausgesprochen starke Stellung. Das Kloster Kappel war als «Familienkloster» sakraler Eckpfeiler ihrer Macht. Seine Gründung und Förderung drückte wohl weniger Frömmigkeit als Familien- und Standesbewusstsein aus und diente ebenso der religiösen Legitimation von Herrschaft wie als symbolisches Zentrum des Geschlechts.

Die Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg waren zwar Stifter und Schirmvögte des Konvents, überraschenderweise fehlen jedoch Hinweise auf Jahrzeiten und andere Zeichen der Förderung – was möglicherweise mit der Überlieferung zusammenhängt, aber auch ein Indiz für den seit der zweiten Hälfte des 13. Jh.s fassbaren Macht-

[5] Der Begriff «Gedächtnisort» geht zurück auf: Pierre Nora, Les Lieux de Mémoire (Paris 1986). Vgl. auch Karl-Heinz Spiess, Liturgische Memoria und Herrschaftsrepräsentation im nichtfürstlichen Hochadel des Spätmittelalters. In: Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hrsg. von Werner Rösener. Formen der Erinnerung 8 (Göttingen 2000) 97–123. Michael Borgolte, Memoria. Zwischenbilanz eines Mittelalterprojekts. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (1998/3) 197–210. Für Ostschweizer Beispiele neuerdings Erwin Eugster, «Mit erbs und smalz, als gewonlich ist». Adlige Inszenierung um 1360 in Stein am Rhein. In: Alter Adel – neuer Adel? Zürcher Adel zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von Peter Niederhäuser. MAGZ 70 (Zürich 2003) 115–123. Hermann Obrist/Martin Peter Schindler, Die Kirche unter der Kapelle. Neues zur Baugeschichte der Kirche Lütisburg. Toggenburger Jahrbuch 2004.

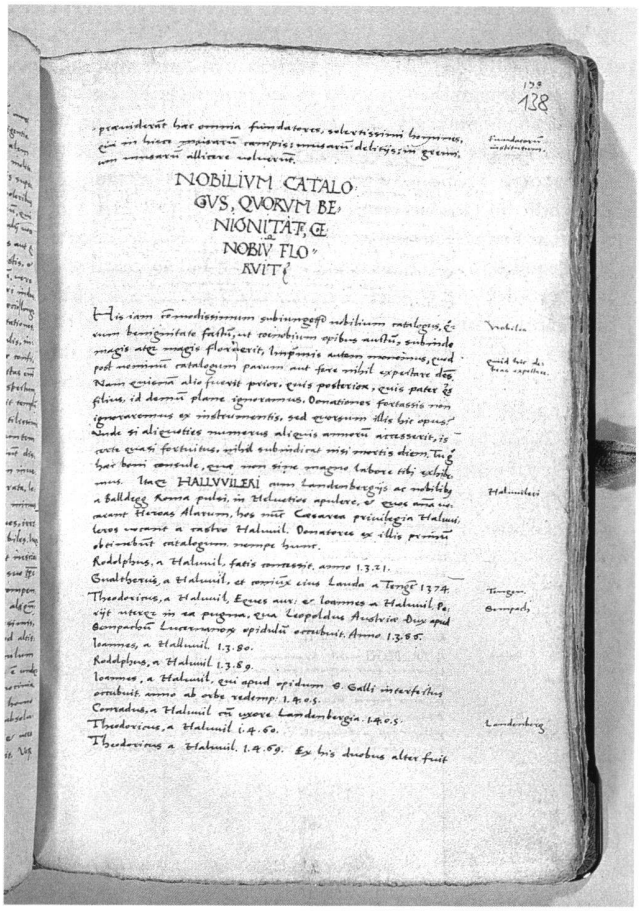
[6] Ernst Tremp, Mönche als Pioniere. Die Zisterzienser im Mittelalter. Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik 65 (Meilen 1997). Zu Kappel Salomon Vögelin, Das ehemalige Kloster Kappel im Kanton Zürich. Geschichte des Klosters. MAGZ 3/1 (Zürich 1845). Johann Rudolf Rahn, Die Wandgemälde der Klosterkirche zu Kappel. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 5 (1884–1887) 43–45, 63–65, 90–93. Magdalen Bless-Grabher, Kappel. In: Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen. Helvetia Sacra III 3.1 (Basel 1982) 246–289. Roland Böhmer, Das ehemalige Zisterzienserkloster Kappel am Albis. Haus der Stille und Besinnung. Schweizerische Kunstführer GSK, Serie 73, Nr. 728 (Bern 2002).

[7] Heinrich Zeller-Werdmüller, Die Freien von Eschenbach, Schnabelburg und Schwarzenberg. Zürcher Taschenbuch N.F. 16/17 (1893/94) 75–132 und 62–105. Nikolai Haene, Die Herren von Eschenbach und Schnabelburg als hochmittelalterliche Adelsgruppe. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit an der Universität Zürich (Zürich 1996). Grundsätzlich Sablonier 1979 (wie Anm. 4).

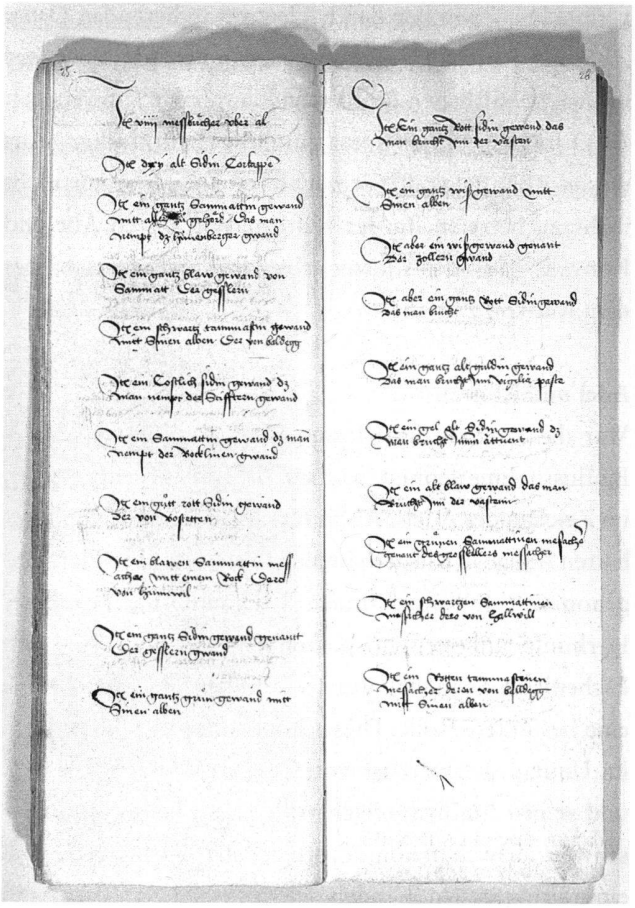
verlust der Familie sein kann. Kappel verdankt seine Gründung zweifellos den Bemühungen der Eschenbacher, schon früh erscheinen jedoch auch andere Adelsfamilien im Umkreis des Klosters.[8] 1255 beispielsweise stiftete der Ritter Peter von Hünenberg ein Gut in Uerzlikon mit dem Wunsch, wie ein Klosterbruder im Konvent begraben zu werden. Ein Jahr später schenkte der Ritter Walter von Hallwil dem Kloster ein Gut für sein eigenes Seelenheil und dasjenige seiner Eltern, verbunden mit der Bedingung, dass die Mönche seinen Leichnam im Umkreis von drei Tagesreisen holen und neben seinem Vater begraben sollten. Und 1285 vergab Freiherr Hermann von Bonstetten dem Kloster ebenfalls Güter für eine Jahrzeit für sich und seinen Sohn; auch in diesem Fall mussten die Zisterzienser den Verstorbenen in einem Umkreis von drei Tagesreisen in das Kloster bringen und dort bestatten.[9] Bis zur Reformation lassen sich rund 60 Jahrzeiten und Begräbnisse des Adels nachweisen – für Zürcher Verhältnisse eine eindrückliche Zahl, die aber mit Blick auf die Zerstörung von angeblich 120 Herrenschilden und -helmen nur einen Ausschnitt der adligen Jenseitspolitik darstellt.

Wie in keinem anderen Zürcher Gotteshaus ermöglichen die Schrift- und Sachquellen im Falle von Kappel einen Blick auf die enge Verflechtung von Kloster und Adel. Die erstaunliche Überlieferungslage verdanken wir unter anderem dem später als Zürcher Reformator bekannt gewordenen Heinrich Bullinger (1504–1575). Dieser kam 1523 als junger Lateinlehrer nach Kappel und beschäftigte sich als humanistischer Gelehrter ausführlich mit der Vergangenheit des Konvents. In einer seiner Schriften stellte er einen «Catalogus» jener Adligen zusammen,

3: Titelseite des «Catalogus» von Heinrich Bullinger, eines heute im Staatsarchiv Zürich aufbewahrten Verzeichnisses der adligen Wohltäter des Klosters.



4: Inventar des Abtes Ulrich Trinkler von 1504. Unter den aufgelisteten Gegenständen finden sich beispielsweise Gewänder der Herren von Hünenberg, Baldegg, Bocklin (von Uerzlikon), Bonstetten, Hinwil sowie der Gessler und der Stifter.



deren Grosszügigkeit zum Aufblühen des Klosters beigetragen hatte *(Abb. 3)*. Der Katalog geht zweifellos auf ein heute nicht mehr vorhandenes Jahrzeitenbuch zurück und listet über 90 Namen auf, an der Spitze die Herren von Hallwil mit 31 Nennungen, gefolgt von den Herren von Hünenberg (18), Baldegg und Gessler (je 13) und Bonstetten (11). Einzelne Erwähnungen betreffen einen Grafen von Habsburg, Kyburg und Werdenberg, die Freiherren von Eschenbach oder die Familien von Beinwil, Rüssegg, Cham, Uerzlikon, Affoltern oder Klingenberg.[10]

Einen mehr sachgeschichtlichen Zugang verdanken wir einem Verzeichnis, das Abt Ulrich Trinkler wohl im Anschluss an den Wiederaufbau des brandgeschädigten Klosters und als Antwort auf Vorwürfe des Amtsmissbrauchs 1504 erstellen liess *(Abb. 4)*.[11] Unter dem Inventar der in der Kirche befindlichen Gegenstände finden wir einen Kerzenstock derer von Hallwil, samtene Gewänder mit den Wappen der Hünenberg, der Gessler, der Baldegg, der Hallwil, der Bock (von Uerzlikon) oder der Bonstetten, aber auch den Verweis auf einen Altar beim Grab der Herren von Baldegg. Adlige Zeichen bestimmten nicht nur die Grabanlagen, sondern finden sich offensichtlich auch auf Messgewändern und liturgischen Gegenständen, die als wesentlicher Bestandteil von Jahrzeiten und Grablegen gestiftet worden waren.[12]

Eine dritte Annäherung erlauben zahlreiche Urkunden, die Jahrzeitstiftungen des Adels regelten und sich in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s auffällig häuften. 1387 erliess zum Beispiel der Ritter Heinrich Gessler, habsbur-

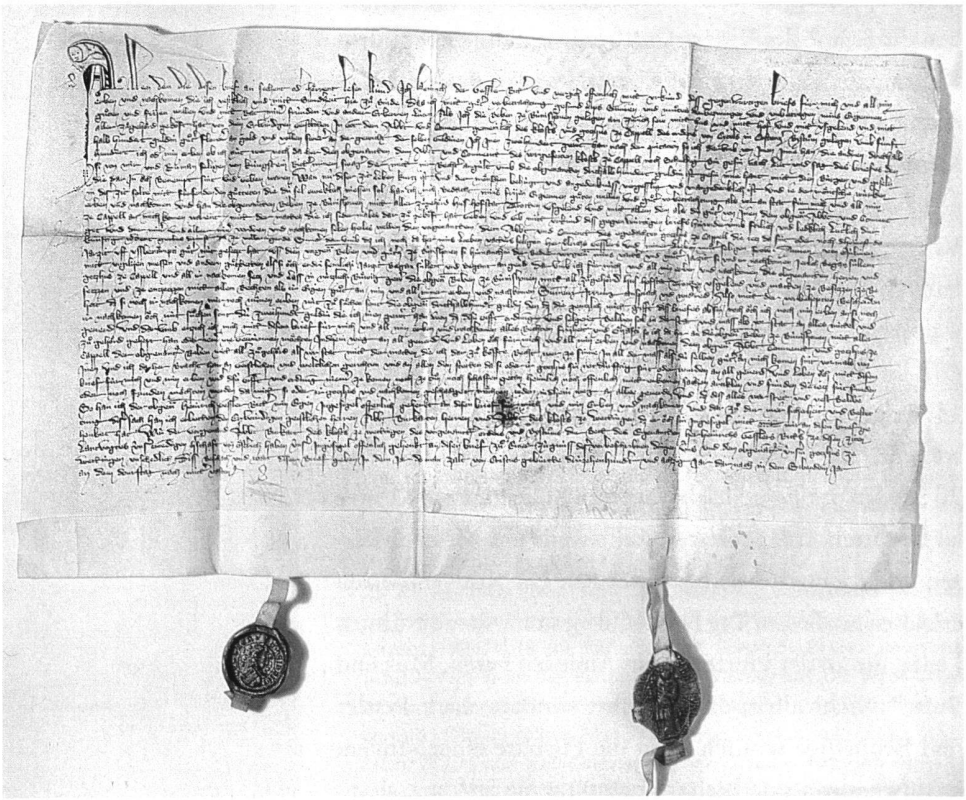
[8] Offen bleibt, ob allenfalls Konkurrenzkämpfe unter dem Adel zur Gründung des Klosters und damit zur Neutralisierung von umstrittenen Gütern in «toter Hand» führten, wie das für die Ostschweiz an anderen Beispielen plausibel gemacht werden kann. Vgl. Erwin Eugster, Adelige Territorialpolitik in der Ostschweiz. Kirchliche Stiftungen im Spannungsfeld früher landesherrlicher Verdrängungspolitik (Zürich 1991) und Sablonier 1997 (wie Anm. 4).

[9] Die Regesten der Cistercienser-Abtei Cappel. In: Theodor von Mohr, Die Regesten der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft, Band 1 (Chur 1851) 6 und 11; Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (ZUB) 3 (Zürich 1894) Nr. 981.

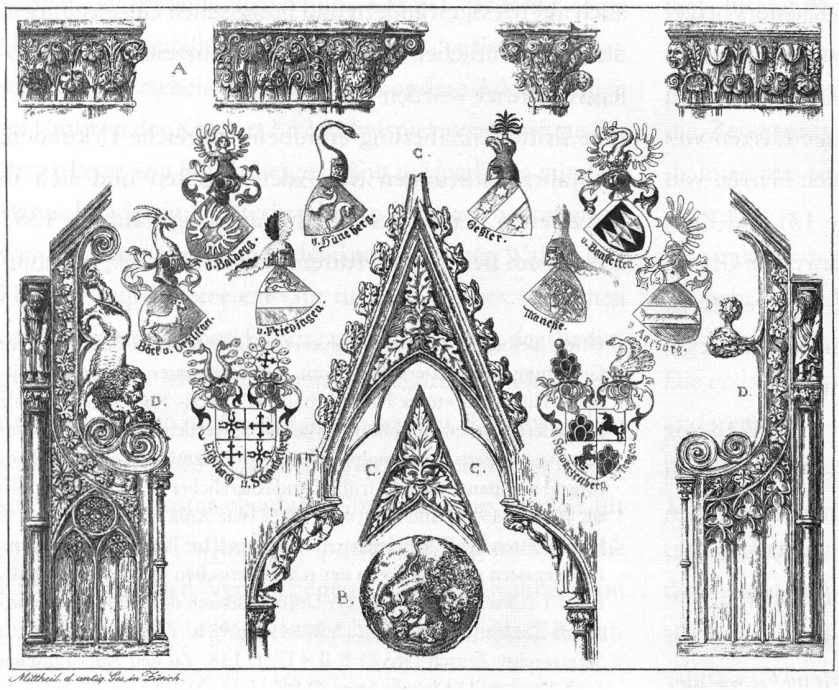
[10] Staatsarchiv Zürich (StAZ) E II 437, f. 138. Zu den Adelsfamilien auch Vögelin 1845 (wie Anm. 6) 9ff.

[11] Andreas Huber, Rechnungen, Inventare und Rechenschaftsberichte des Abts Ulrich Trinkler für die Jahre 1492–1504. Unveröffentlichte Seminararbeit an der Universität Zürich (Zürich 1989). Bless-Grabher 1982 (wie Anm. 6) 284f. Das Original findet sich im StAZ A 112/1, Nr. 24, die Transkription im StAZ: Dg 3.5.

[12] Peter Jezler, Himmel Hölle Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Katalog Schweizerisches Landesmuseum (Zürich 1994).



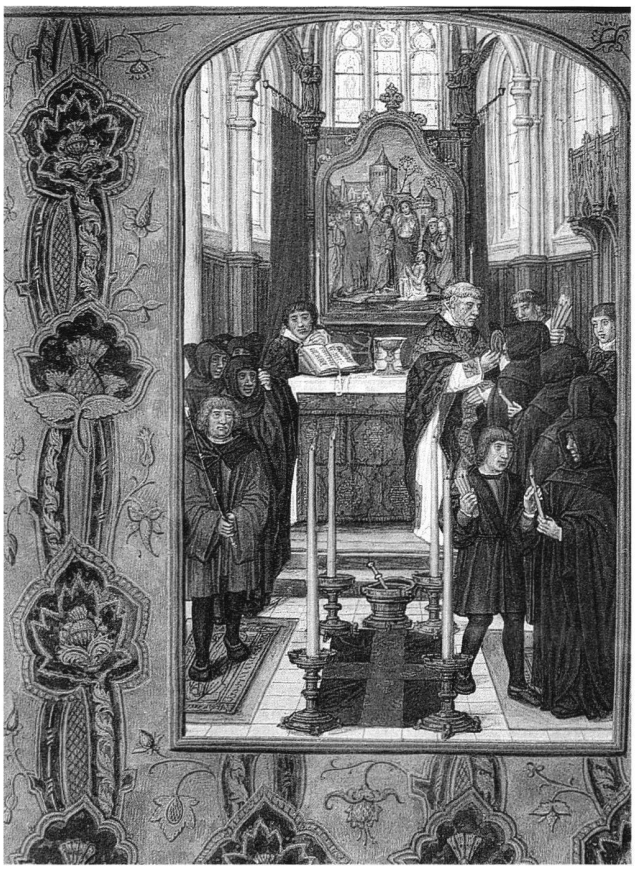
5: Eine von vielen Jahrzeitstiftungen. 1387 schenkte der Ritter Heinrich Gessler dem Kloster 200 Gulden für die Jahrzeit seiner Eltern, da – wie der Text festhält – des Wirkens der Menschen in dieser Zeit mit Gütern gedacht werden soll, die die Seele ewig geniessen kann.



6: Ein erstes kunsthistorisches Verzeichnis der adligen Wappen in Kappel, dargestellt zusammen mit den Kapitellen des Zelebrantensitzes (A), einem Schlussstein (B) sowie den Schnitzereien an den Durchgängen (C) und am Chorgestühl (D). Tafel von Salomon Vögelin und Ferdinand Keller (1845).

gischer Landvogt, dem Kloster bei einer Handänderung 200 Gulden, ein Betrag, mit dem sich ein stattliches Haus in Zürich erwerben liess *(Abb. 5)*. Dafür verpflichtete sich das Kloster, das Andenken der Eltern von Heinrich, Ulrich Gessler und Anna von Mülinen, mit Vigil, Messe und anderen Taten zu ehren.[13] Praktisch gleichzeitig übergaben die Söhne des Ritters Gottfried von Hünenberg dem Kloster einen jährlichen Zins, mit dessen Ertrag am Jahrestag jeweils den Mönchen Fisch und den Armen an der Klosterpforte Brot und Mus abgegeben wurde. Ausdrücklich wiesen die Söhne darauf hin, dass ihr verstorbener Vater noch zu Lebzeiten «etwas zites» in Kappel gewohnt habe und «och begert hat, bi jnen [den Mönchen] und in jr gotzhus ze ruwen und ze liggen».[14] Ähnliche Anliegen griff die Stiftung von Ritter Thüring von Hallwil auf, der 1373 dem Kloster 12 Stuck Kernen zusicherte. Dafür versprachen die Mönche, seinen Leichnam im Umkreis von 20 Meilen mit dem Pferdewagen zu holen und im Kloster zu bestatten. Der Jahrestag soll jeweils mit Messen, Kerzen und Lichtern begangen werden. Die Konventherren erhielten an diesem Tag Fisch und «guten win», die armen Leute, die an der Pforte um ein Almosen baten, Mus und Brot.[15] Nicht allein die Mönche, sondern auch Bettler und Bedürftige wurden so in die Fürbitte eingebunden; je aufwendiger und breiter abgestützt die Stiftung, desto

7: Modellhafte Darstellung einer Jahrzeitmesse: Auf dem Grab wird ein Tuch ausgebreitet, während brennende Kerzen die Präsenz des Toten heraufbeschwören und sich die Geistlichen zur Messe vorbereiten (aus dem Rothschild-Stundenbuch).



sicherer die Erlösungsgewissheit. Seelenheil und körperliches Wohl gingen ebenso Hand in Hand wie die Sorge um das Jenseits und die Selbstdarstellung des Adels. Alles zusammen ergab ein zweifellos eindrückliches Bild einer klösterlichen Adelskultur, denn über den Gräbern hingen Totenschilde und -fahnen sowie Helme, das Grab wurde von einem Tuch mit dem Wappen des hier Bestatteten bedeckt, und die Messgewänder und zum Teil auch die Messgeräte waren durch das Wappen des Stifters gekennzeichnet.[16] Auch wenn nur wenige Spuren erhalten sind, lässt sich unschwer vorstellen, wie adlige Bildsprache den kirchlichen Raum in Beschlag nahm und das Kloster den gleichermassen religiösen wie weltlichen Absichten des Adels als Bühne und Projektionsfläche diente.[17]

Ein sakrales Zentrum des Niederadels

Bei diesem Panorama adliger Jenseitsvorsorge fallen einzelne Familien stärker auf – nicht, wie eigentlich zu erwarten wäre, die Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg, sondern ritteradlige Geschlechter wie die Herren von Hallwil, Baldegg, Hünenberg oder die Gessler. Schon vor dem habsburgischen Blutrachefeldzug gegen die Königsmörder scheinen die freiherrlichen Stifter einen Grossteil ihres Einflusses im Konvent eingebüsst zu haben. Versuche der im Breisgau lebenden Herren von Schwarzenberg, als Nachfolger der Eschenbacher noch im 15. Jh. Rechte im Umfeld von Kappel geltend zu machen, blieben allerdings ohne grösseren Erfolg.[18] Vielmehr wurde das Kloster zu einem Memorialort des Niederadels, wie sich im Gebiet der nachmaligen Schweiz kaum ein zweiter findet. Während für die Herren von Hallwil bereits 1306 eine eigene Grabkapelle nachgewiesen ist, die bis zur Reformation eng mit der Familiengeschichte verknüpft blieb, lassen sich die Beziehungen anderer Geschlechter, die nur zum Teil in der Region verwurzelt waren, nicht immer deutlich fassen. Die erhalten gebliebenen Grabplatten und Wappen geben noch heute einen Einblick in die adlige Klosterkultur und in eine Adelslandschaft, die trotz der Verdrängung Habsburgs durch das Ausgreifen der eidgenössischen Orte bis ins 16. Jh. fortlebte. Von der Ausstattung und von der Häufung der Jahrzeitstiftungen her muss aber das 14. Jh. die Blütezeit des Adelsklosters gewesen sein.

Es ist kaum zufällig, dass viele dieser Familien eng mit Habsburg verbunden waren und gerade im 14. Jh. innerhalb der österreichischen Verwaltung wichtige Aufgaben wahrnahmen. Diese ritteradlige Spitzengruppe verfügte zum einen über die nötigen Einkünfte für aufwendigere Stiftungen, hatte andererseits aber auch das Bedürfnis, ihren Rang und ihre Geltung zeichenhaft zu demonstrieren. Der bereits erwähnte Heinrich Gessler war 1372 habsburgischer Hofmeister, erhielt 1374 die wichtige Pfandschaft Grüningen und wurde 1387 zum Landvogt im Aargau, Thurgau und Schwarzwald ernannt; sein Sohn setzte diese Herrschaftsnähe als Hofmeister der Herzogin fort. Eng mit Kappel verbunden war Johann von Hallwil, der um 1340 als Marschall, Hauptmann und Landvogt der Vorlande, vorübergehend auch als Erzieher des Herzogs amtete. Und der 1462 in Kappel begrabene Hartmann von Baldegg, Chorherr in Konstanz, und sein 1474 neben ihm beerdigter Bruder Hans von Baldegg verfügten über engere Kontakte zu den Herzögen von Österreich, zählte doch ihr Bruder Marquart um 1460 zu den wichtigsten Parteigängern und Finanziers der Habsburger am Oberrhein. Auffallenderweise fehlen jedoch in Kappel – abgesehen von den 1444 in der Kundschaft von Jos Ruprecht aufgeführten Schilden oder Wappen – Hinweise auf habsburgische Stiftungen, dafür lag Königsfelden als zentraler österreichischer Memorialort wohl allzu nahe.[19]

[13] StAZ C II 4 Nr. 350b (21. März 1387).

[14] StAZ C II 4 Nr. 352. Diese Regelung greift anscheinend eine frühere Stiftung von 1371 auf: StAZ C II 4 Nr. 326. Zu den Hünenbergern Eleonore Maria Staub, Die Herren von Hünenberg (Zürich 1943).

[15] Staatsarchiv Bern, Familienarchiv von Hallwyl, Urkunden vom 15. Mai 1373 und 13. August 1383.

[16] Jezler (wie Anm. 12); Martin Illi, Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt (Zürich 1992); Spiess 2000 (wie Anm. 5).

[17] Werner Paravicini, Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späteren Mittelalter. In: Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte, hrsg. von Otto G. Oexle und Andrea von Hülsen-Esch. VMPIG 131 (Göttingen 1998) 327–387.

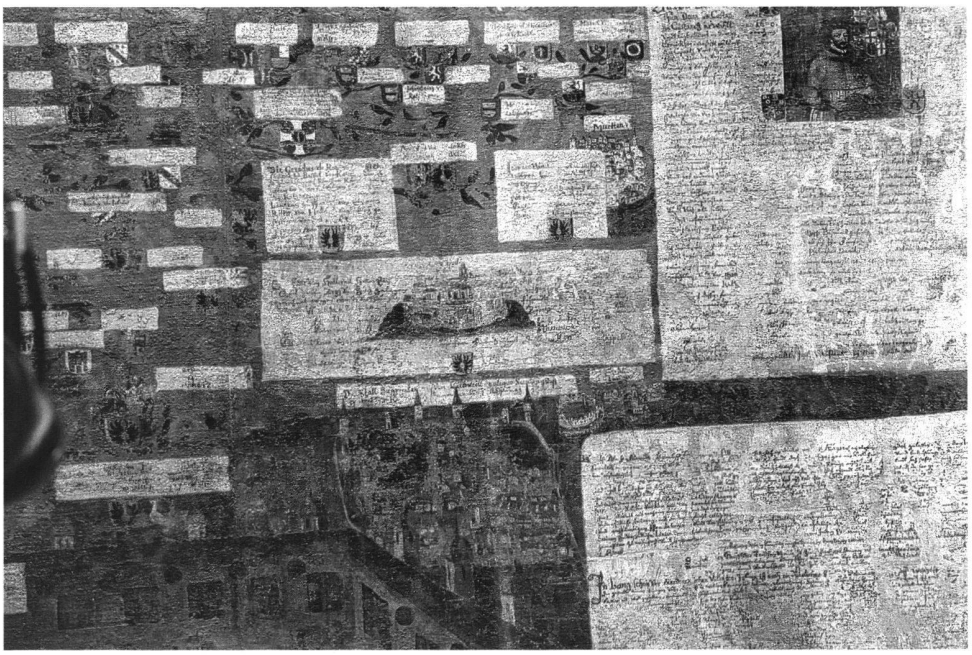
[18] Zeller-Werdmüller 1894 (wie Anm. 7) 102f.

[19] Zu Königsfelden etwa Heinrich Koller, Die Schlacht bei Sempach im Bewusstsein Österreichs. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern (1986/4) 48–60. Thomas Zotz, Fürstliche Präsenz und fürstliche Memoria an der Peripherie der Herrschaft: Die Habsburger in den vorderen Landen im Spätmittelalter. In: Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter, hrsg. von Cordula Nolte, Karl-Heinz Spiess und Ralf-Gunnar Werlich. Residenzenforschungen 14 (Stuttgart 2002) 349–370. Beat R. Jenny, Herzog Leopolds III. von

Angesichts der auffallenden Häufung adliger Jahrzeiten scheint Kappel für den regionalen Adel eine besondere Aura aufgewiesen zu haben, ohne dass sich die Gründe für die engen Kontakte erklären lassen. Offensichtlich gab es Gotteshäuser, die privilegierte Orte adligen Totengedenkens und gruppenspezifischer Erinnerungskultur waren. Und offensichtlich suchten sich Adlige als letzte Grabstätte oder als Familiengrablege Orte aus, die auch auf andere Standesgenossen eine erstaunliche Ausstrahlungskraft ausübten und bis weit in die frühe Neuzeit erhalten blieben.[20]

Unter den zahlreichen mit Kappel verbundenen Geschlechtern nimmt allerdings eines den unbestrittenen Vorrang ein – die Herren von Hallwil. Diese besassen bereits in der Mitte des 13. Jh.s im Kloster eine Familiengrablege, worauf die erwähnte Stiftung des Ritters Walter von Hallwil 1256 hinweist, der bei seinem Vater («in claustro apud patrem meum») begraben zu sein wünschte.[21] Ab 1306 erscheint eine Grabstätte vor dem Dreifaltigkeitsaltar, der sich im Kreuzgang befand, unmittelbar neben dem Eingang zur Kirche. Dies unterstreicht die hervorragende Rolle dieser niederadligen Familie, sicherten sich doch die von Hallwil in der Nähe der freiherrlichen Stifter, die vor dem Kapitelsaal ihre letzte Ruhestätte fanden, eine besondere Grabkapelle. Diese privilegierte Stellung, die sich aber bereits vorher angekündigt hatte, hing mit dem politischen Umfeld zusammen: 1339 gelangte das Amt Eschenbach-Maschwanden-Horgen, also das Gebiet zwischen Reuss und Zürichsee, als habsburgisches Pfand für 600 Mark Silber an Johann von Hallwil. Dazu gehörten nicht nur die hohen und niederen Gerichte in diesem Amt, sondern auch die Schutzvogtei über das Kloster Kappel. Johann von Hallwil trat damit als Pfandnehmer Habsburgs in die Fussstapfen der Stifter, der Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg, eine für eine niederadlige Familie in unserer Region doch eher ungewöhnliche Stellung.[22] Die Herren von Hallwil zählten mit den Herren von Landenberg zu den Spitzenvertretern jenes Ritteradels, der in der landesherrlichen Durchdringung der Ostschweiz als Parteigänger Habsburgs, aber nicht nur, einen erstaunlich einflussreichen Rang erlangen konnten. Diesen vermochten sie wenigstens zum Teil gegenüber der Landeshoheit der eidgenössischen Orte zu behaupten.[23]

Ohne dass die Hintergründe für die schon früh einsetzenden engen Kontakte zwischen Adelsfamilie und Konvent bekannt sind – Bickel spricht etwas hilflos von «der Kraft einer Tradition»[24] –, sticht die auffallende Präsenz der Herren von Hallwil bis zur Reformation ins Auge. Als 1403 unter Mitsprache der Herren von Hallwil eine Ordnung zur Sanierung der maroden Finanzen erlassen wurde, anerkannten die Mönche ausdrücklich deren



8: Ein schönes Beispiel für die enge Verbindung zwischen Adel und Kloster: Im Stammbaum der Herren von Hallwil aus dem 17. oder 18. Jh. befindet sich das Kloster Kappel in einem eigens hervorgehobenen Feld. Der im Original über 2 m hohe Stammbaum kam nach dem Zweiten Weltkrieg aus Deutschland in die Schweiz und befindet sich heute im Schloss Hallwyl.

Einflussnahme, «won och si von unser herschafft wegen unser kastvogt sint und jnen [...] enpfolen ist, zu dem vorgenannten unserm gotzhus zu sechen».[25] Und als Anfang 1406 die Nachkommen von Johans von Hallwil ihre Herrschaftsrechte im Amt gegen ansehnliche 2000 Gulden an Zürich weiterverpfändeten, wurde die «Kastvogtei» über das Kloster davon ausgenommen, was allerdings Kappel vor den Verwüstungen des Alten Zürichkriegs nicht bewahrte.[26] Erst 1495 drängte Zürich endgültig auf eine Bereinigung der Herrschaftsverhältnisse und forderte das Kloster auf, Unterlagen betreffend die Kastvogtei vorzulegen. Wenig später traten die Brüder Johans, Walther und Dietrich – wohl nicht ganz freiwillig – gegen eine kleine Entschädigung das Kastvogtrecht an Zürich ab.[27]

Die Kontakte blieben jedoch eng: 1504 etwa stifteten die Herren von Hallwil silberne und goldene Becher mit Allianzwappen, während ältere Familienangehörige sich weiterhin ins Kloster zurückzogen, wo die Familie Wohnrecht innerhalb der Klostermauern hatte.[28] Erst die Reformation setzte diesen persönlichen Beziehungen ein Ende. Doch auch hier nahmen die Herren von Hallwil eine Sonderstellung ein. Im Unterschied zu anderen zürcherischen Adelsfamilien, die im Zuge der Säkularisierung von Klostergut ersatzlos auf ihre Stiftungen verzichten mussten, machten die Hallwiler dank luzernischer und bernischer Rückendeckung erfolgreich Entschädigungsansprüche geltend. Vor allem Schultheiss und Rat von Luzern waren gerne bereit, die Adligen gegen den «nüwen luterischen oder zwinglischen jrrthumb und kätzery» zu unterstützen, und übernahmen das Argument der Hallwiler, dass die Stiftungen der Vorfahren mit Aufhebung der Gottesdienste hinfällig geworden seien und an die Wohltäter zurückgehen sollten, damit sie anderen Klöstern vergabt werden könnten.[29] Nach einem kurzen Rechtsstreit erfolgte Ende 1526 eine Einigung. Darin anerkannte Zürich, dass die Herren von Hallwil «sonnder Liebe unnd Gunst zum Kloster ze Cappel gehept» haben und Gülten, Güter, Geld, Kleinodien, Silbergeschirr schenkten – alles in grosser Zahl und bestimmt für ewige Messen, Lichter, Jahrzeiten und Almosen. Einen Teil dieser Stiftungen, so acht Becher und Geld, erhielt das «ganz geschlecht von Hallwyl» nun zurück, und solange keine Jahrzeiten mehr begangen wurden, konnte die Familie einen Zins von stattlichen 51 Stuck beziehen. Nicht mehr anerkannt wurde hingegen das Wohnrecht der Adligen; sie durften aber wie andere «Ehrenleute» gelegentlich die Gastfreundschaft des Klosters beanspruchen.[30]

Die Rolle der Herren von Hallwil darf mit Blick auf die Beziehungen zwischen Adligen und Klöstern sicher nicht verallgemeinert werden. Ungewöhnlich war nicht nur der langjährige Besitz einer Klostervogtei, was den Rang und das Selbstverständnis einer niederadligen Familie unter-

Österreich Königsfelder Memoria – zur Geschichte der Bildtafeln und der zugehörigen Inschrift. In: Aegidius Tschudi und seine Zeit, hrsg. von Katharina Koller-Weiss und Christian Sieber (Basel 2002) 287–313.

[20] In Kappel wie in Rüti und anderen Anlagen scheinen die Adelsgrablegen auch nach dem Verschwinden des Adels bewusst «gepflegt» worden zu sein. So sind in Kappel die Wappen eindeutig übermalt und aufgefrischt worden und fanden sich mittlerweile verschwundene Epitaphe, die zweifellos frühneuzeitlicher Herkunft sind, so beim Hünenbergergrab: «Von Hünenberg die edlen herren / die das stift thettend vermehren / ligend hie an dem ort begraben / so sy in selbs erwöllet haben / wann adel vorm tod het gschirmbt je / so hett sy der stein bedekt nie», vgl. David von Moos, Thuricum sepultum 5 (Zürich 1780) 65.

[21] ZUB 3, Nr. 981 (wie Anm. 9).

[22] Zu Deutschland vgl. Sigrid Schmitt, Zwischen frommer Stiftung, adliger Selbstdarstellung und standesgemässer Versorgung. Sakralkultur im Umfeld von Rittersitzen. In: Rittersitze. Facetten adligen Lebens im Alten Reich, hrsg. von Kurt Andermann. Kraichtaler Kolloquien 3 (Tübingen 2002) 11–43.

[23] Grundsätzlich Sablonier 1979 (wie Anm. 4); August Bickel, Die Herren von Hallwil im Mittelalter. Beitrag zur schwäbisch-schweizerischen Adelsgeschichte. Beiträge zur Aargauergeschichte (Aarau 1978); Carl Brun, Geschichte der Herren von Hallwil. Manuskript im FA von Hallwyl (Staatsarchiv Bern). Neuerdings auch Peter Niederhäuser, Ein heraldisches Denkmal als Zeugnis von Familienpolitik? Der Wappenfries auf Schloss Hallwyl. In: 900 Jahre Leben auf Schloss Hallwyl. Hinteres Schloss/Mühleinsel. Beiträge zur Ausstellung im Schloss Hallwyl, Band 2 (Hallwyl 2005) 33–48, und Charlotte Bretscher-Gisiger/Rudolf Gamper/Susan Marti, Das Missale des Ulrich Hirslin – eine prächtige Handschrift aus Lenzburg. Lenzburger Neujahrsblätter (2006) 69–93.

[24] Bickel 1978 (wie Anm. 23) 67.

[25] Staatsarchiv Bern, Familienarchiv von Hallwyl, Urkunde vom 24. August 1403.

[26] StAZ C I Nr. 2729.

[27] StAZ B II 26 1495, f. 72, und C I Nr. 2734. Bereits vorher beanspruchte allerdings Zürich die Kastvogtei: StAZ C II 4 Nr. 470 (1473).

[28] Staatsarchiv Bern, Familienarchiv von Hallwyl, Urkunde vom 5. Juni 1504; Bless-Grabher 1982 (wie Anm. 6) 252, und Huber 1989 (wie Anm. 11) 18: Erwähnung von Bett und Hausplunder, die Junker Walter gehörten.

[29] StAZ C II 4 Nr. 602.

[30] StAZ C II 4 Nr. 605; Gegenbrief im Staatsarchiv Bern, Familienarchiv von Hallwyl, Urkunde vom 3. Dezember 1526.

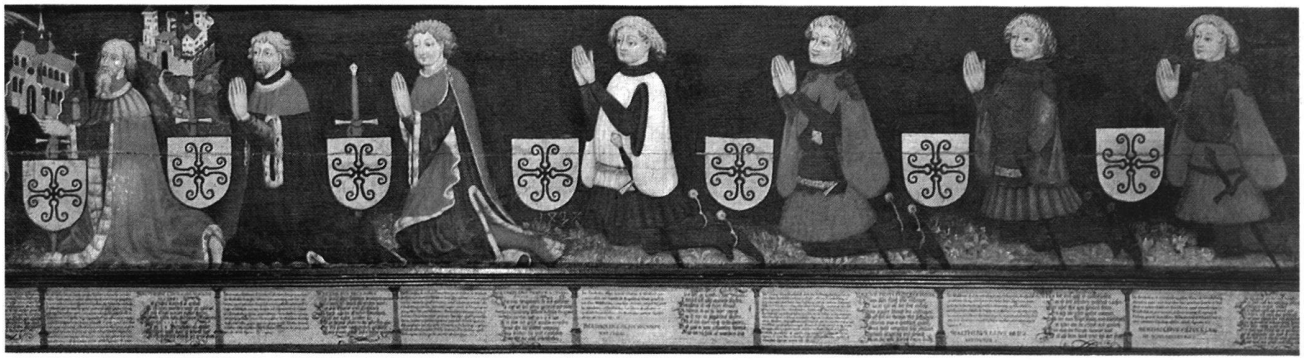
strich. Ungewöhnlich war auch die privilegierte Grablege im Kreuzgang, die das Familienbewusstsein auf symbolischer Ebene festigte und einen gleichsam sakralen Mittelpunkt des Geschlechtes bildete. Im ausgehenden Mittelalter fand aber langsam ein Wandel hin zu einer breiter abgestützten Memoria und damit zu einer Auffächerung der Gedächtnisorte statt. Kappel verlor allmählich seine Bedeutung als *der* zentrale Ort der familiären Erinnerung. In der Mitte des 14. Jh.s stifteten die Herren von Hallwil in ihrer Stammburg eine Kapelle, und 1464 liessen sie in der Kirche Seengen eine neue Grabkapelle errichten. Diese Verlagerung der Grablegen von Klöstern hin zu den Kirchen der Gerichtsherrschaften verlief parallel zum Rückzug und zur Konzentration von Adelsherrschaften auf einzelne Ortschaften und lässt sich auch bei anderen Familien beobachten. Seine grosse Zeit als «Adelskloster» erlebte Kappel deshalb in der Zeit vor 1400, als die Chorkapellen ihre bemerkenswerte Ausmalung erhielten. Trotzdem zeichnete sich eine erstaunliche Kontinuität ab. Die Reformatoren liessen nämlich die Zeugnisse adliger Kultur im Kirchenraum weitgehend stehen, während die Zürcher Amtsleute, die als neue «Kastvögte» das Klostergut verwalteten, gar für eine Auffrischung der Malereien sorgten und sich selber wie «Adlige» im Chorbereich bestatten liessen. Kappel scheint auch weiterhin über eine besondere Aura verfügt zu haben, mit ein Grund, dass heute noch erstaunlich viele Spuren der adligen Vergangenheit zu sehen sind.

Die Grablege der Gründerfamilie

Im Mittelalter war es allgemein üblich, dass der *fundator* (Gründer) eines Klosters in seiner Klosterkirche bestattet wurde. Ein Grab in der Nähe der heiligen Altarreliquien bot Gewähr, dass die Mönchsgemeinschaft den Gründer in ihre Fürbitten einschloss, was als sichere Vorsorge für den Tag des Jüngsten Gerichts galt. Die Zisterzienserklöster allerdings verweigerten sich in der Anfangszeit jedem weltlichen Treiben und schlossen die Laien aus ihren Kirchen aus. Damit verzichteten sie bewusst auf das einträgliche Geschäft mit Bestattungen. In ihren Klosterkirchen waren nur Gräber von hohen geistlichen Würdenträgern und Königen zugelassen. Die Äbte bestattete man im Kapitelsaal, während die Gründer und anderen Wohltäter sowie im Kloster verstorbene Gäste ihre letzte Ruhe auf dem klösterlichen Friedhof fanden. Seit dem späten 12. Jh. wurden jedoch diese strengen Bestimmungen mehr und mehr umgangen und die Klostergründer auch im Kreuzgang, im Kapitelsaal oder in Kapellen beigesetzt. Erst seit 1252 waren Gräber im Kreuzgang und im Kapitelsaal offiziell erlaubt.[31]

In zahlreichen Zisterzienserklöstern sind die Gründer und ihre Nachkommen im oder vor dem Kapitelsaal beigesetzt. Dieser Raum wurde täglich nach der Prim benutzt für die Predigt, die Lesung aus der Ordensregel, für geistliche Ermahnungen und auch für Totengedächtnisse. Auch hier war also für das Seelenheil der Bestatteten bestens gesorgt. Laut Heinrich Bullingers Beschreibung des Klosters Kappel von 1526 waren die Eschenbacher vor dem Eingang des Kapitelsaals («ante cuius fores») bestattet.[32] Ihre Grablege wird erstmals 1267 indirekt erwähnt.[33] Es ist durchaus denkbar, dass sie bereits nach dem Hinschied Walters I. von Eschenbach, also im späten 12. Jh., an der von Bullinger überlieferten Stelle eingerichtet worden war. 1979 und 1981 traten bei Ausgrabungen im Kreuzgang nördlich des Kapitelsaals verschiedene Grabplattenfragmente zutage, darunter die zerbrochene Grabplatte eines Berchtold von Eschenbach, wahrscheinlich von Berchtold I. († 1236; *Abb.* 9).[34] Sie lag nicht mehr in situ, und ihre skulptierte Seite mit der Randinschrift BERC(HTOLD)VS DE ESSCH(IBACH) und dem Eschenbacherwappen zeigte gegen unten.

9: Grabplatte des Berchtold von Eschenbach, gefunden 1979 im Kreuzgang nördlich des Kapitelsaals. Situation vor der Eindeckung mit Sand.



10: Memorialbild der in Kappel bestatteten Angehörigen der Familie von Eschenbach, datiert 1434, ehemals in der Klosterkirche aufgehängt.

In der zweiten Hälfte des 13. Jh.s öffneten sich allmählich auch die Zisterzienserkirchen den Gräbern der Klostergründer. Vielerorts verlegte man um diese Zeit die Gründergräber ins Sanktuarium der Klosterkirche und stellte dort Grabmäler auf.[35] Obschon der 1255 begonnene Kirchenneubau in Kappel ein guter Anlass für eine Translation gewesen wäre, beliess man die Grablege der Eschenbacher am alten Standort.

Die Memorialtafel der in Kappel bestatteten Eschenbacher

Ein Tafelbild, das im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich aufbewahrt wird, steht mit der Grablege der Eschenbacher in einem engen Zusammenhang *(Abb. 10)*.[36] Die gerahmte hölzerne Tafel ist aus zwei Teilen zusammengesetzt: Auf dem oberen Teil, der eigentlichen Bildtafel, findet sich die Jahreszahl 1434, während der schmalere untere Teil mit den Bildunterschriften eine Zutat des 17. Jh.s ist. Das eigentliche Bild stellt sieben kniende, betende Adlige dar, die durch ihre Wappen als Eschenbacher zu identifizieren sind. Die vorderste Figur, Walter I., ist durch ein Kirchenmodell als Klostergründer gekennzeichnet. Das Modell gibt in idealisierter Form die Kappeler Klosterkirche wieder. Walter überreicht sie einer Figur, die bei einer späteren Verstümmelung der Tafel bis auf eine Gewanddraperie weggesägt wurde. Es dürfte sich um Maria gehandelt haben, denn ihr war – wie bei den Zisterziensern üblich – die Klosterkirche geweiht. Ein Flügel am linken Bildrand führt zur Vermutung, dass einer oder mehrere Engel um die Gottesmutter schwebten. Hinter Walter I. ragt sozusagen als Gegenstück zum Kirchenmodell die Schnabelburg auf. Anschliessend folgen sechs seiner Nachkommen: zunächst seine beiden Söhne Walter II. von Eschenbach († 1226) und Berchtold I. von Schnabelburg († 1225). Dann drei Vertreter aus der dritten Generation, nämlich Berchtold I. († 1236) aus der Eschenbach-Linie sowie Ulrich I. und Walter aus der Schnabelburg-Linie. Berchtold III. von Schnabelburg, der Sohn Ulrichs I., bildet den Schluss der Reihe. Insgesamt sind also vier Generationen dargestellt.

[31] So erkoren die Babenberger um 1180/90 den Kapitelsaal des von ihnen gegründeten Klosters Heiligenkreuz zu ihrer Grablege. 1219 wurde der Abt von Bebenhausen bestraft, weil er die Bestattung des Gründers im Kreuzgang zugelassen und einem weiteren Adligen den Bau einer Grabkapelle gestattet hatte. Matthias Untermann. Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser (München/Berlin 2001) 72–76, 86–87.

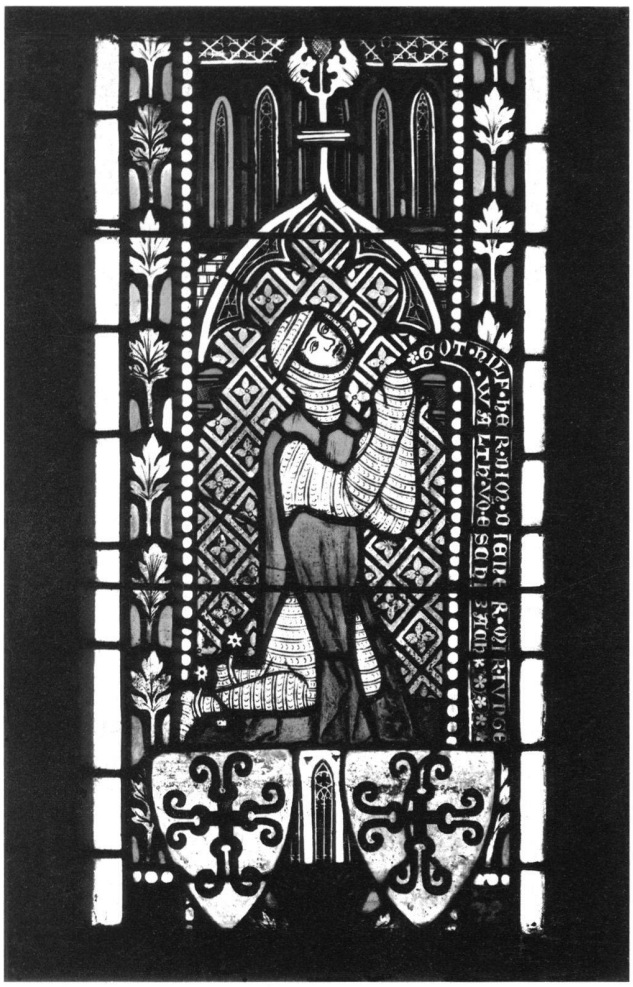
[32] StAZ E II 437, 148. Abgedruckt bei: Hans Rudolf Sennhauser, Das Kloster Kappel im Mittelalter. Bemerkungen zur Klosterkirche und zur Klosteranlage, Anhang. In: Zisterzienserbauten in der Schweiz. Neue Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte 2: Männerklöster (Zürich 1990) 85–126, hier 124.

[33] ZUB (wie Anm. 9) Bd. 4 (Zürich 1896/98) Nr. 1363, 1364.

[34] Vgl. Sennhauser 1990 (wie Anm. 32) 101, Abb. 21. Die anderen beiden Grabplattenfragmente konnten nicht eindeutig identifiziert werden. Walter Drack deutete den Stern auf der einen Platte als Rest des Gesslerwappens. Auf der anderen Platte vermutete er das Hünenbergwappen. Die Grabplatten wurden nach Abschluss der Untersuchung an ihrem Fundort deponiert und wieder zugedeckt. Dokumentation in den Archiven der Kantonsarchäologie und der kantonalen Denkmalpflege Zürich.

[35] Untermann 2001 (wie Anm. 31) 77.

[36] Schweizerisches Landesmuseum Zürich AG 11. Lucas Wüthrich/Mylène Ruoss. Katalog der Gemälde, Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Zürich 1996) Kat. Nr. 189. Jezler 1994 (wie Anm. 12) Kat. Nr. 41. Johann Rudolf Rahn, Heinrich Bullingers Beschreibung des Klosters Kappel und sein heutiger Bestand. MAGZ 23/4 (Zürich 1892) 245. Vögelin 1845 (wie Anm. 6) 9–10.



11: Walter von Eschenbach, Ausschnitt aus dem östlichsten Fenster auf der Nordseite des Mittelschiffs.

Die Tafel ist aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit jenem Bild, das laut Bullingers Aufzeichnungen von 1526 an einem Pfeiler in der Klosterkirche hing.[37] Unter der gemalten Stifterreihe waren damals von einem Glas geschützte Zettel angebracht, deren Inhalt uns Bullinger überliefert hat. Die auf Latein geschriebenen Zetteltexte sind identisch mit den Bildunterschriften aus dem 17. Jh. im unteren Teil der Tafel. Zu jedem der sieben Eschenbacher gibt es einen Textabschnitt; dazwischen ist eine gereimte Familienchronik in deutscher Sprache eingefügt. Aus dem lateinischen Text geht hervor, dass die auf der Tafel Dargestellten alle in Kappel bestattet sind.[38] Wie Bullinger an anderer Stelle berichtet, soll sich die Tafel bereits 1443 in der Klosterkirche befunden haben und damals bei der Plünderung durch die Eidgenossen im Alten Zürichkrieg beschädigt worden sein.[39]

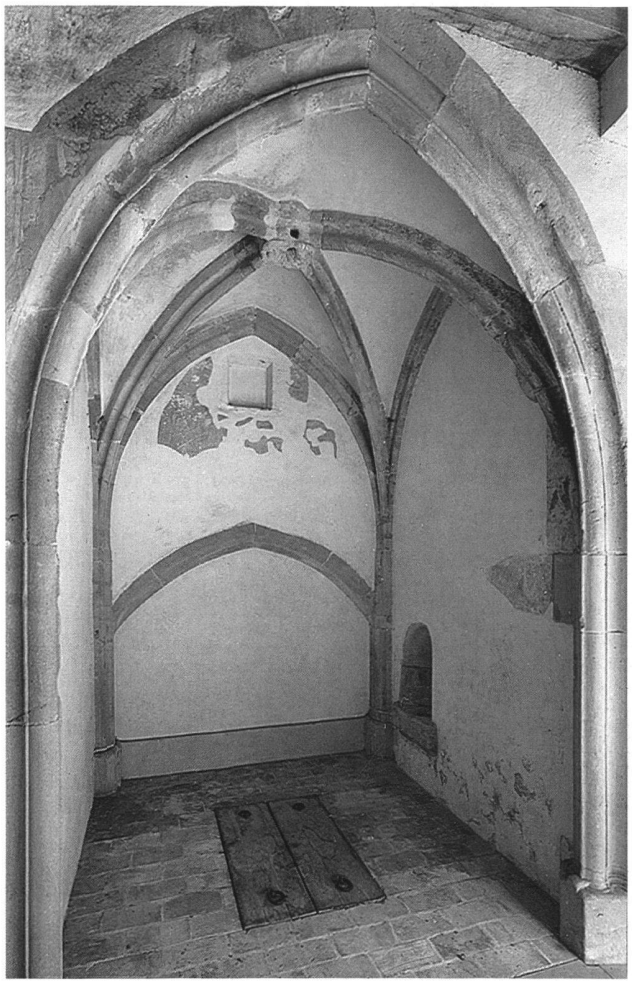
Zur Entstehungszeit der Tafel im Jahr 1434 stand der verbliebene Zweig der Gründerfamilie, die seit ungefähr 1270 im Breisgau ansässigen Freiherren von Schwarzenberg, kurz vor dem Verlöschen. Hans Werner von Schwarzenberg starb 1465 als Letzter seines Geschlechts; sein einziger Sohn Simon war in der Fremde verschollen. Zwar besass der letzte Schwarzenberger immer noch einige Güter in der alten Heimat. Auch war er sich seiner Herkunft bewusst, urkundete er doch hier jeweils mit «Johann Werner von Eschibach, Freiherr zu Schwarzenberg», während er im Breisgau die alte Bezeichnung «von Eschibach» wegliess.[40] Dennoch spielte die Familie in Kappel kaum mehr eine Rolle.

Auf der Tafel fehlt denn auch jeder Hinweis auf die noch lebenden Glieder der Familie. Als Familiengrablege hatte das Kloster Kappel längst ausgedient; der Letzte der hier Bestatteten ruhte im Entstehungsjahr der Tafel bereits 167 Jahre in der Kappeler Gruft. Ob Hans von Schwarzenberg oder ein anderes Familienmitglied der Auftraggeber der Tafel ist, wie angenommen wurde[41], ist deshalb fraglich. Zu erwägen ist vielmehr, ob das Kloster die Stifterdarstellung nicht selbst in Auftrag gab, um auf seine Gründungsgeschichte hinzuweisen. Die in der Kirche aufgehängte Tafel war wohl für alle Besucher sichtbar, während die Gräber der Gründerfamilie innerhalb der Klausur lagen. Die Tatsache, dass die Klöster selbst gerne an ihre Gründer erinnerten, um auf diese Weise ihre Bedeutung und ihre Machtansprüche zu dokumentieren, ist durch viele Parallelbeispiele belegt. Erwähnt sei lediglich die Klosterkirche Rüti, wo Abt Markus Wiler in den 1490er Jahren die Wappenschilde der Freiherren von Regensberg und der Grafen von Toggenburg, der Gründer und Wohltäter also, an die Ostwand des Altarhauses aufmalen liess. Ferner dürfte Wiler um dieselbe Zeit auch die Ausmalung der Toggenburger Grabkapelle veranlasst haben, obschon der letzte Toggenburger bereits 1436 verstorben war.[42]

Die Fensterstiftung Walters IV. von Eschenbach

Die Klosterkirche von Kappel ist nicht zuletzt berühmt wegen ihrer Glasmalereien im nördlichen Obergaden des Mittelschiffs. Diese sind aufs Engste mit dem Namen der Freiherren von Eschenbach verbunden. Die fünf erhal-

tenen Fenster aus dem frühen 14. Jh. sind der Rest einer ursprünglich weit umfangreicheren Verglasung, die im Alten Zürichkrieg 1443, nach der zweiten Schlacht bei Kappel 1531 und in den folgenden Jahrhunderten zu grossen Teilen zerstört wurde. Die Fenster weisen einen identischen Bildaufbau auf: In jeder der drei durch das Masswerk vorgegebenen Lanzetten steht eine einzelne Figur unter einer Wimperg-Arkade. Die drei Figuren bilden jeweils eine gestalterische und teilweise auch eine bedeutungsmässige Einheit. So erkennt der Betrachter im östlichsten Fenster Christus am Kreuz, flankiert von Johannes und Maria. Dieses Fenster, das dem Hochaltar am nächsten steht, weist als einziges auch in der Sockelzone Figuren auf. Im mittleren und im rechten Feld ist die Verkündigung an Maria dargestellt, während links ein zum Altar blickender betender Stifter kniet *(Abb. 11)*. Er ist mit einem Kettenhemd und einem seitlich geschlitzten Waffenrock bekleidet. Zwei Wappenschilde weisen ihn als Angehörigen der Freiherren von Eschenbach aus. Ein Spruchband, das für den Betrachter von unten her nicht lesbar ist, gibt den Inhalt seines Gebets wieder: «GOT HILF HER DIM DIENER MIR IUNGE WALTH' VŌ ESCHIBACH». Die Inschrift nennt also nicht nur den Namen des Stifters wie sonst üblich, sondern sie hält eine individuelle Aussage Walters fest. Entsprechend ist sie nicht in Latein, sondern in der Volkssprache abgefasst, was für das Oberrheingebiet im 14. Jh. einzigartig sein soll.[43] Der junge Walter lässt sich zweifelsfrei als Walter IV. von Eschenbach identifizieren. Die Bezeichnung «jung» dient wohl dazu, ihn von seinem 1299 verstorbenen gleichnamigen Grossvater zu unterscheiden.[44] Walter IV. war am Mord von König Albrecht im April 1308 bei Windisch beteiligt. Als es darum ging, am König Hand anzulegen, soll er allerdings gezögert und dies seinen Genossen Herzog Johann von Schwaben, Rudolf von Wart und Ulrich von Balm überlassen haben. Dennoch zerstörte Habsburg als Racheakt 1309 die Eschenbach'schen Burgen, darunter Walters Wohnsitz, die Schnabelburg. Im September 1309 wurde über die Königsmörder die Reichsacht verhängt. Nachdem Walter von Eschenbach am 1. Juli 1310 noch geurkundet hatte, verschwand er unvermittelt von der Bildfläche. Er soll 1343 unerkannt als Schäfer im Württembergischen gestorben sein.[45]



12: Blick in die Hallwilkapelle.

In der älteren Literatur ist die Datierung des Fensters umstritten. Die meisten Autoren nahmen an, es sei vor

[37] StAZ E II 437, 148. Abgedruckt bei: Johann Jakob Simler, Sammlung Alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchen-Geschichte vornehmlich des Schweizer-Landes. Bd. 2, 2. Teil (Zürich 1760) 397–451, hier 401.

[38] Nur einer der in Kappel bestatteten Eschenbacher, nämlich Konrad, ein Enkel Walters I., hat keinen Platz auf der Tafel gefunden. Er war geistlichen Standes, wurde zunächst in Freiburg im Breisgau beigesetzt und erst später nach Kappel überführt.

[39] Heinrich Bullinger, Historia gemeiner loblicher eydgnoschafft, Zentralbibliothek Zürich Ms. A 14–15, hier Ms. A 14, fol. 300v. Sieber 2006 (wie Anm. 2) 80.

[40] Zeller-Werdmüller 1894 (wie Anm. 7) 102.

[41] Erwin Eugster, Kirchen und Klöster. In: Geschichte des Kantons Zürich Bd. 1 (Zürich 1995) 209–240, hier 235.

[42] Niederhäuser/Sennhauser 2003 (wie Anm. 3).

[43] Ellen J. Beer, Die Glasmalereien der Schweiz aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Corpus Vitrearum Medii Aevi Schweiz Bd. 3 (Basel 1965) 29, Anm. 62.

[44] Beer 1965 (wie Anm. 43) 30, Anm. 63.

[45] Zeller-Werdmüller 1893 (wie Anm. 7) 132.

Walters Ächtung im Jahr 1309 entstanden. Hans Wentzel dagegen sah im Fenster eine Stiftung von Walters Familie nach dessen Tod 1343.[46] Ellen J. Beer datierte das Fenster aus stilistischen Gründen auf das zweite Jahrzehnt des 14. Jh.s und vermutete, Walters Verwandte hätten es nach seinem Verschwinden in Auftrag gegeben.[47] Inzwischen ist erwiesen, dass das Bauholz für den Kirchendachstuhl im Winterhalbjahr 1303/04 geschlagen wurde.[48] Das Kirchendach muss also kurz danach erstellt worden sein. Die Annahme, dass die Fenster der Kirche um dieselbe Zeit ihre definitive Verglasung erhielten, ist zwar nicht zwingend, aber naheliegend.

Über weitere Fensterstiftungen in Kappel ist nichts bekannt. Man kann sich jedoch gut vorstellen, dass im östlichsten Fenster auf der Südseite des Obergadens ebenfalls eine Stifterfigur dargestellt war. Ob Walter nur eines oder mehrere Fenster gestiftet hat (z.B. auch das vierte und fünfte Fenster der Nordseite, die der gleichen Werkstatt zugewiesen werden wie das östlichste), bleibt offen. Angesichts der hohen Preise für Glasmalereien und angesichts der Geldnot, die Walter und seinen Bruder Mangold laufend zu Verkäufen zwang, dürften der Eschenbach'schen Spendierfreudigkeit recht enge finanzielle Grenzen gesetzt gewesen sein.[49] Möglicherweise hatte der Verkauf der Berner Oberländer Besitzungen im Jahre 1306 Walter die notwendigen Mittel geliefert, um für sein Seelenheil und sein Prestige eine grössere Ausgabe tätigen zu können.

13: Ausgrabung der Gruft unter der Hallwilkapelle. Aufnahme 1956.

Die Grabkapelle der Herren von Hallwil

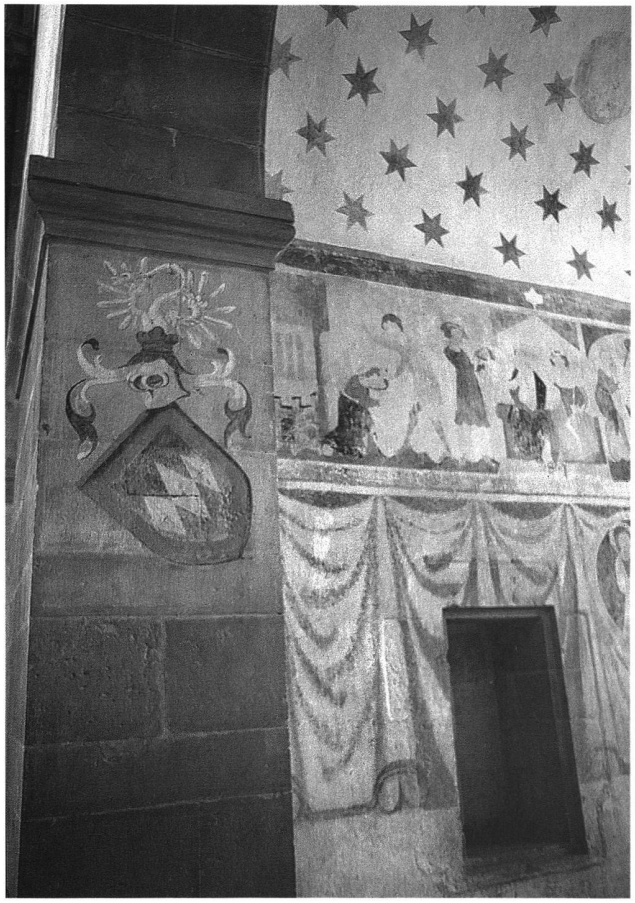
Nebst der Gründerfamilie nehmen in Kappel die Herren von Hallwil als Kastvögte wie oben erwähnt eine besondere Stellung ein. Ihre Grabkapelle ist an den Ostarm des Kreuzgangs angebaut und befindet sich unmittelbar beim südlichen Seiteneingang, der in den Chor der Kirche führt *(Abb. 12)*. Nur wenige Meter trennen die Kapelle von der Grablege der Eschenbacher. Den Bauformen nach zu schliessen, entstand die Hallwilkapelle ungefähr gleichzeitig wie das Langhaus der Klosterkirche, also um 1300. 1306 stiftete Katharina Bochsler für diese Kapelle den Altar, welcher der Dreifaltigkeit, der Muttergottes und Allerheiligen geweiht war. Ihr Gatte, Ritter Hartmann von Hallwil, wünschte davor begraben zu werden.[50]

Der kleine quadratische Raum ist von einem Kreuzrippengewölbe überspannt. Zu Bullingers Zeit war er gegen den Kreuzgang mit einem Gitter abgeschlossen.[51] Eine heute vermauerte Öffnung in der Ostwand scheint die Kapelle mit dem südlichen Querschiffarm der Kirche verbunden zu haben. An den Wänden zeugen wenige Fragmente von einer figürlichen Ausmalung des 14. Jh.s; eine gekrönte Maria auf der Ostwand ist der letzte Rest einer Epiphaniedarstellung, die im 19. Jh. noch gut erkennbar war.[52] 1845 war zudem noch der Grabstein des 1421 verstorbenen Rudolf von Hallwil und seiner Gattin Adelheid Mönch von Landskron erhalten.[53] Die unter der Kapelle gelegene Gruft wurde 1956 ausgegraben *(Abb. 13)*.[54]

Die Grabkapellen der übrigen Adelsgeschlechter

Ab 1300 fanden in den Kirchenräumen der Zisterzienser auch die Gräber vornehmer Laien Platz. Als bevorzugte Orte galten das Querschiff, die Chorkapellen und die Umgebung der Nebenaltäre im Langhaus. Nebst fortschrittlich gesinnten Klöstern gab es allerdings auch solche, die weiterhin Laiengräber in ihrer Kirche ablehnten.[55] Heinrich Bullinger überliefert uns die Namen der in Kappel bestatteten Geschlechter und die Lage ihrer Grabdenkmäler, die sich auf die Zone um die Altäre der Chorkapellen und des Langhauses konzentrierten. In den beiden nördlichen Chorkapellen (Nikolaus- und Johanneskapelle) lagen die «Grabdenkmäler berühmter Männer, hier nämlich und dort diejenigen der Manesse und derjenigen, die gemeinhin von Baldegg und Bonstetten

14: Grabplatte des Hartmann von Baldegg († 1462) in der Nikolauskapelle. Aufnahme 1960.



15: Blick in die Johanneskapelle mit dem Bonstettenwappen am Eingang und Szenen aus der Lebensgeschichte von Johannes dem Täufer.

genannt werden, ebenso sieht man auch das Denkmal des vornehmen Mannes Johannes von Seon, Ritters».[56]

In der Nikolauskapelle, der äusseren Kapelle der Nordseite, belegen mehrere Wappen des 15./16. Jh.s sowie beim Eingang zwei weitere Wappen des 17. Jh.s, dass die Grablege der Herren von Baldegg hier zu lokalisieren ist. Vor dem ehemaligen Altar liegt noch heute die Grabplatte des 1462 verstorbenen Hartmann von Baldegg *(Abb. 14)*. Sie zeigt sein Wappen mit Helmzier. Der umlaufenden Inschrift entnimmt man, dass Hartmann Doktor beider Rechte und Chorherr des Domkapitels von Konstanz war.

Hans von Baldegg, ein Bruder Hartmanns, war vor der Kapelle bestattet. Über der spitzbogigen Grabnische an der Nordwand des Querschiffs schweben zwei gemalte Engel, die das Allianzwappen des Hans von Baldegg († 1474) und seiner Gattin Verena von Aarburg († 1451) halten.

In der südlich anschliessenden Johanneskapelle weisen lediglich die beiden im 17. Jh. am Eingang aufgemalten Wappen der Freiherren von Bonstetten auf deren Grablege hin *(Abb. 15)*. Der von Bullinger erwähnte Zürcher Ritter Johannes von Seon war mit einer Anna von Bon-

[46] Hans Wentzel, Das Mutziger Kreuzigungsfenster und verwandte Glasmalereien der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts aus dem Elsass, der Schweiz und Süddeutschland. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 14 (1953) 159–179, hier: 175–176.

[47] Beer 1965 (wie Anm. 43) 27, 29–30.

[48] Vgl. Sennhauser 1990 (wie Anm. 32) 89.

[49] Zeller-Werdmüller 1893 (wie Anm. 7) 114–120.

[50] ZUB (wie Anm. 9) Bd. 8 (Zürich 1911) Nr. 2835.

[51] Sennhauser 1990 (wie Anm. 32) 124.

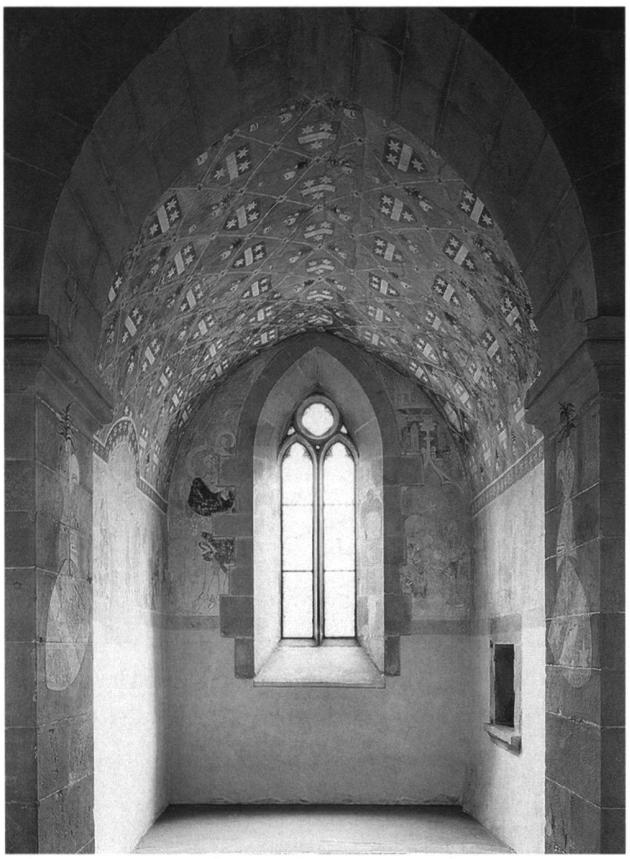
[52] Rahn 1892 (wie Anm. 36) 248.

[53] Vögelin 1845 (wie Anm. 6) 11.

[54] Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 17 (1957) 194. Der im 67. Bericht der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich (1953–1955) 14 angekündigte ausführliche Bericht ist nie erschienen. Fotos im Archiv der kantonalen Denkmalpflege Zürich.

[55] Untermann 2001 (wie Anm. 31) 89–90.

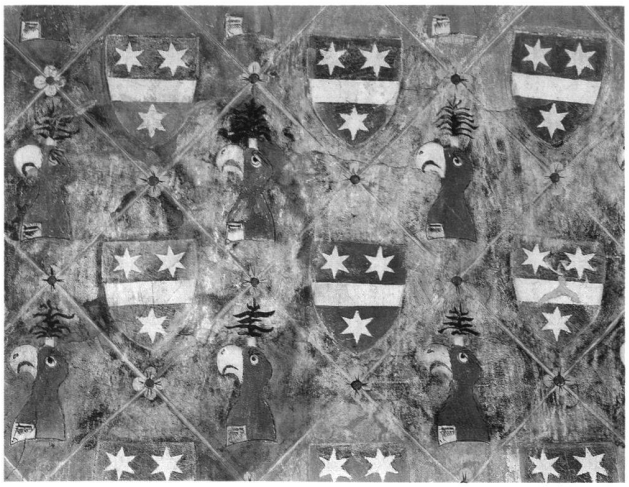
[56] Sennhauser 1990 (wie Anm. 32) 121.



16: Blick in die Stephanskapelle.

stetten verheiratet und schenkte 1407 den Meierhof und den Kirchensatz von Kilchberg dem Kloster Kappel.[57] Mit den Bonstetten verschwägert war auch die 1401 verstorbene Adelheid von Manesse, die Ulrich von Bonstetten geheiratet hatte.[58]

17: Aufgemalte Wappen und Helmzier der Gessler von Brunegg im Gewölbe der Stephanskapelle.



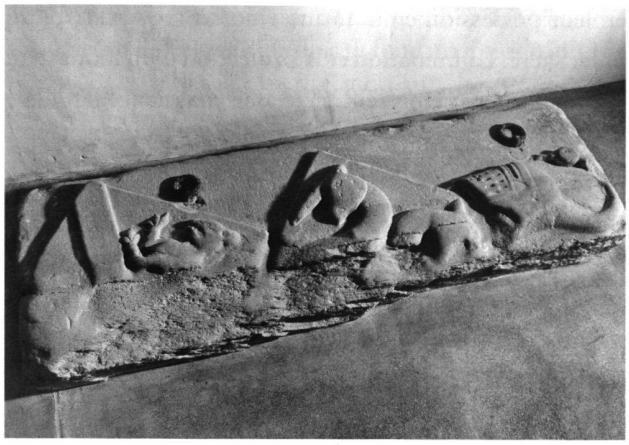
Über die Gräber in der inneren Kapelle der Südseite, der Peter- und Paulkapelle, schweigt sich Bullinger aus. Am Kapelleneingang ist rechts das Wappen der Herren von Uerzlikon aufgemalt, links das Wappen der Freiherren von Schwarzenberg; beide Wappen stammen zumindest in ihrer heutigen Form erst aus dem 17. Jh.

Die dem heiligen Stephan geweihte äussere Kapelle an der Südseite war laut Bullinger die Grabstätte der Familie Gessler von Brunegg, was durch die im 14. Jh. aufgemalten Wappen am Gewölbe und am Eingang bestätigt wird *(Abb. 17)*.

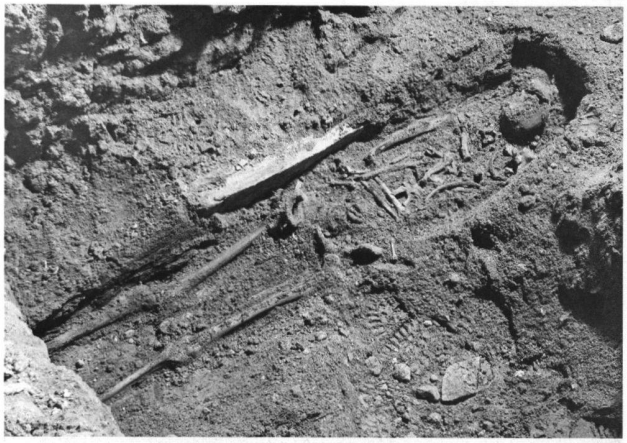
Ungefähr im zweiten Drittel des 14. Jh.s erhielten alle vier Chorkapellen eine reiche Ausmalung. Mindestens zwei verschiedene Maler waren daran beteiligt und schmückten die einzelnen Räume mit ganz unterschiedlichen Bildinhalten aus. Dennoch sind die Kapellen einem einheitlichen Dekorationssystem verpflichtet. Offenbar hatte das Kloster dazu verbindliche Anordnungen erteilt, während die Bildprogramme wohl von den einzelnen Stifterfamilien festgelegt wurden.[59]

In allen Kapellen gliedert sich die Wandfläche in eine Sockelzone mit aufgemalter Draperie (in den äusseren Kapellen nicht erhalten), in eine darüberliegende figürliche Bildzone und in eine Gewölbezone *(Abb. 15)*. Die Spitztonnen der beiden inneren Kapellen sind mit gelben und blauen Sternen besetzt, während sie in den beiden äusseren Kapellen durch ein Gittermuster gegliedert werden.

Von der Ausmalung der Nikolauskapelle ist abgesehen vom Rautenmuster am Gewölbe kaum etwas erhalten. Johann Rudolf Rahn überliefert für die Ostwand eine Einzelfigur und vermutete an der Südwand eine Reihe kniender Gestalten.[60] In den beiden inneren Kapellen sind zu beiden Seiten des Fensters die jeweiligen Altarpatrone aufgemalt. In der Johanneskapelle nehmen die Wandbilder der Nordwand auf Johannes den Täufer und den Evangelisten Bezug: Der Bilderfries beginnt mit der Enthauptung des Täufers *(Abb. 15)*. Anschliessend übergibt Salome das abgeschlagene Haupt ihrer Mutter Herodias, die zusammen mit Herodes auf einem Thron sitzt. Dann folgen zwei Szenen aus dem Leben des Evangelisten: seine Ölmarter und die Auferweckung der beiden toten Jünglinge. An der Südwand thront Christus inmitten der klugen und der törichten Jungfrauen – ein Hinweis auf



18: Grabplatte des Hans von Hünenberg († 1383) und seiner Frau Margaretha von Friedingen († 1371) im südlichen Seitenschiff. Aufnahme 1960.



19: Männliches Skelett unter der Grabplatte Hünenberg-Friedingen. Aufnahme 1956.

das Jüngste Gericht, welches die beiden Johannes angekündigt haben.

Das Bildprogramm in der Peter- und Paulkapelle ist von allgemeinerer Art. Auf die Längswände ist ein Medaillonfries gemalt, der in der Mitte je vier Propheten und seitlich je ein Evangelistensymbol zeigt. Aufgrund stilistischer Argumente ist zu vermuten, dass die Malereien der beiden inneren Kapellen ungefähr zur selben Zeit von der gleichen Werkstatt erstellt wurden.

Die Ausmalung der Stephanskapelle stellt einen der künstlerischen Höhepunkte von Kappel dar *(Abb. 16)*. Die Rautenfelder der Gewölbezone sind abwechselnd mit dem Gesslerwappen und der zugehörigen Helmzier in Form eines Adlerkopfes besetzt – eine originelle und zugleich effektvolle Gestaltung *(Abb. 17)*. An der Nordwand findet sich eine Darstellung der Kreuzigung mit den zwölf Aposteln. Als Pendant dazu sind an der Südwand zehn Heilige nebeneinander aufgereiht. Die meisten lassen sich aufgrund ihrer Attribute identifizieren; Stephanus, der Patron der Kapelle, ist nicht unter ihnen. Ostwärts schliesst eine Epiphaniedarstellung an, die sich unbekümmert über die Ecke hinweg auf die Ostwand bis zum Fenster hin erstreckt. Links vom Fenster watet Christophorus mit dem Christuskind durch das Wasser. Zwei Heiligenfiguren mit Palmwedel und Buch in den Fensterlaibungen sowie je ein Engel mit Kerzenstock an der Eingangswand vervollständigen das Bildprogramm. Stilistisch unterscheiden sich die Bilder deutlich von denjenigen der beiden inneren Kapellen. Die detailliert vorgezeichneten Figuren wirken schlanker und steifer. Es fehlt ihnen die Anmut der Jungfrauen in der Johanneskapelle, und die Gewandfalten strahlen eine gewisse Unruhe aus.

Eine weitere Adelsgrabstätte befand sich im Langhaus, und zwar im Gewölbejoch vor dem südlichen Seitenaltar der Konversenkirche. Die Grabplatte Gottfrieds IV. von Hünenberg (1328–1383) und seiner Gattin Margaretha von Friedingen († 1371) liegt heute noch an ihrem ursprünglichen Standort, den uns Bullinger überliefert hat *(Abb. 18)*.[61] Gottfried IV. war angeblich durch das Stadtleben verarmt und beschloss seinen Lebensabend kränkelnd und von Schulden geplagt in Kappel.[62] Die Platte ist nur noch zur Hälfte erhalten; sie zeigt oben das Wappen der Hünenberger mit der Helmzier und unten das Wappen der Friedinger. Ursprünglich wies sie vier eiserne Ringe auf, mittels deren sie hochgehoben werden konnte.[63] Die Grabplatte wurde 1956 vorübergehend entfernt und das Skelett Gottfrieds IV. – falls es sich tat-

[57] StAZ C II 5, Nr. 50. Urkundenregesten des Staatsarchivs des Kantons Zürich, Bd. 4. (Zürich 1999) Nr. 5376.

[58] Bullingers Erwähnung von «monumenta clarissimorum virorum (...) Manasseorum» beruht offensichtlich auf einem Irrtum, denn Adelheid von Manesse war die einzige in Kappel bestattete Angehörige ihres Geschlechts.

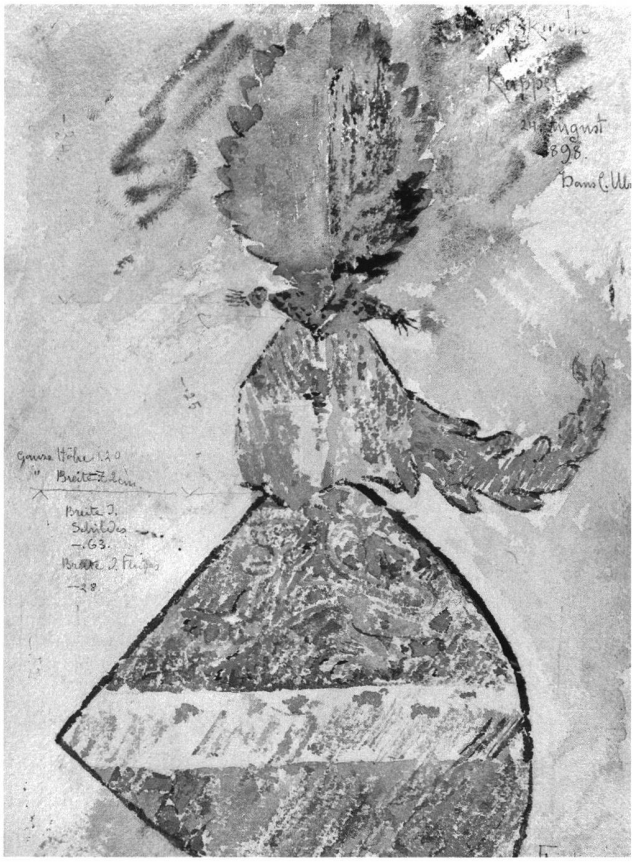
[59] Diesen Schluss zog bereits Johann Rudolf Rahn, vgl. Rahn 1884 (wie Anm. 6) 64.

[60] Rahn 1884 (wie Anm. 6) 64f.

[61] Sennhauser 1990 (wie Anm. 32) 123.

[62] Staub 1943 (wie Anm. 14) 44–46.

[63] Heinrich Bullinger hat selbst diesen Sachverhalt vermerkt (StAZ E II 437, 138). Zwei der Ringe sind auf der erhaltenen Plattenhälfte heute noch vorhanden.



20: Friedingerwappen aus der Klosterkirche. Zeichnung von Hans C. Ulrich (1898) aus dem Nachlass von Johann Rudolf Rahn.

sächlich um ihn gehandelt hat – geborgen *(Abb. 19)*.[64] Die Überlieferung des 19. Jh.s, unter der Grabplatte befinde sich eine Gruft, von der aus ein unterirdischer Gang zu einem Gewölberaum unter dem Kreuzganggarten führe, erwies sich dabei als Legende.[65] Auch die Hünenberger Grablege war einst ausgemalt. Johann Rudolf Rahn sah noch am westlichsten Pfeiler des südlichen Seitenschiffs, also beim Kapelleneingang, «das flott stilisirte Wappen der Friedingen» und im Innern der ehemaligen Kapelle drei aufgemalte Baldachine und ein weiteres Friedingerwappen. Von einem der beiden Friedingerwappen, vermutlich von demjenigen beim Eingang, bewahrte er eine Zeichnung auf *(Abb. 20)*.[66] Wie viele andere Adelsstiftungen in Kappel sind auch die Wandbilder der Hünenberger Grablege zerstört worden.

Résumé

Le monastère de Kappel am Albis a été fondé en 1195 par les barons d'Eschenbach-Schnabelburg et se trouvait en leur possession en tant que «monastère familial» du pilier sacré. La fondation et la protection d'un monastère exprimaient autrefois tant piété, que conscience familiale et respect de la classe sociale et ils servaient à la légitimation de la suprématie. Des traces de l'histoire d'art et culturelle de la famille fondatrice sont également visibles dans la chapelle. Des fragments de la pierre tombale de Berchtold Ier († 1236) ont été découverts lors de fouilles dans le cloître. Une plaque commémorative des membres de la famille Eschenbach enterrés dans le monastère, aujourd'hui conservée au Musée national suisse de Zurich, était encore accrochée à un pilier de l'église monastique jusqu'en 1526. L'un des cinq vitraux de l'église représente le jeune Walter d'Eschenbach – célèbre par sa participation au meurtre du roi en 1308 près de Windisch.

Dès le XIIIe siècle, d'autres familles nobles se trouvèrent sous les bienfaits du monastère. Plus de 90 noms de nobles sont inscrits dans le registre officiel, à leur tête les seigneurs d'Hallwil (31 noms), suivis des seigneurs d'Hünenberg (18), Baldegg et Gessler (13 chacun) ainsi que de Bonstetten (11). Les seigneurs d'Hallwil ont érigé dans le cloître une chapelle funéraire autour de l'an 1300. A la même époque, les barons de Bonstetten, les seigneurs de Baldegg, d'Uerzlikon, d'Hünenberg ainsi que d'autres familles de chevaliers de la région ont fondé des tombeaux dans l'église. Ainsi, durant la seconde partie du XIVe siècle, la chapelle du monastère était devenue *le* centre sacré des petits nobles régionaux; en tant que tel, son église présentait un décor artistique de grande valeur.

Même si le monastère a été dissout en 1527, un nombre étonnamment grand de témoins matériels de ce fondement noble se trouvent encore aujourd'hui dans l'église paroissiale réformée et dans les bâtiments monastiques, affectés désormais à une nouvelle utilisation.

Sandrine Collet, Rosshäusern

[64] Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 17 (1957) 194. Fotos im Archiv der kantonalen Denkmalpflege Zürich.

[65] Vögelin 1845 (wie Anm. 6) 15.

[66] Rahn 1884 (wie Anm. 6) 92f. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung, Sammlung Rahn, Mappe II, Bl. 426, dat. 24.8.1898 und signiert «Hans C. Ulrich». Vögelin 1845 (wie Anm. 6) 10 vermerkt ausserdem ohne Quellenangabe: «Im grossen Fenster des Chors war das Wappen von Hünenberg gemalt.»

Riassunto

Il convento di Kappel am Albis fu fondato intorno al 1185 dai baroni di Eschenbach-Schnabelburg ed era come «convento di famiglia» il pilastro sacro del loro potere. La fondazione e il sostegno del convento esprimeva allo stesso modo la devozione come anche la coscienza della famiglia e del proprio rango e sosteneva la legittimità del dominio. Anche a Kappel la famiglia fondatrice ha lasciato tracce storico-culturali e artistiche, come per esempio la lastra tombale di Bertoldo I († 1236), della quale sono stati rinvenuti alcuni frammenti nel chiostro. Una tavola commemorativa dei baroni di Eschenbach sepolti nel convento era ancora appesa ad una colonna della chiesa conventuale nel 1526. Oggi è conservata presso il Museo Nazionale Svizzero di Zurigo. Su una delle cinque vetrate della chiesa è raffigurato il giovane Walter di Eschenbach, diventato famoso per esser stato complice nell'assassinio di re Albrecht I nel 1308, nei pressi di Windisch.

A partire dal XIII sec. si incontrano altre famiglie nobili che hanno contribuito a beneficare il convento. Negli annali sono annotati più di 90 nomi di nobili. In cima alla lista appaiono i signori di Hallwil (31 nomi), ai quali seguono i signori di Hünenberg (18), i Baldegg e i Gessler (entrambi contano 13 nomi) come anche i Bonstetten (11). Nel 1300 i signori di Hallwil fecero erigere una cappella funebre vicino al chiostro. Nello stesso periodo i signori di Bonstetten, di Baldegg, di Uerzlikon, di Hünenberg seguiti da altre famiglie nobili della regione fecero allestire delle tombe all'interno della chiesa. Pertanto il convento di Kappel divenne, nella seconda metà del XIV sec., *il* centro sacro della nobiltà regionale. Per questo motivo la chiesa conventuale presenta un corredo di grande valore artistico.

Nonostante la soppressione del convento nel 1526, si trovano ancora oggi nella chiesa riformata e negli edifici conventuali in disuso una notevole quantità di testimonianze materiali di queste donazioni nobiliari.

Christian Saladin, Origlio

Resumaziun

La claustra da Kappel am Albis è vegnida fundada enturn il 1185 dals baruns dad Eschenbach-Schnabelburg. Sco «claustra da famiglia» era ella la pitga fundamentala sacrala da lur pussanza. La fundaziun ed il sustegn da la claustra exprimivan tant la pietusadad sco era la schientscha da famiglia e da classa, e servivan a la legitimaziun da la pussanza. Fastizs istoric-artistics ed istoric-culturals da la famiglia fundatura èn era vesaivels a Kappel. Durant las exchavaziuns en il claustrigl han ins chattà fragments da la platta da fossa da Berchtold I. († 1236). Ina tavla commemorativa dals Eschenbachs sutterrads en la claustra pendeva anc il 1526 vi d'ina colonna da la baselgia claustrala. Oz è quella conservada en il Museum naziunal svizzer a Turitg. Ed ina da las tschintg fanestras da vaider en la baselgia mussa il giuven Walter dad Eschenbach – conuschent pervi da sia participaziun al regicid dal 1308 sper Windisch.

A partir dal 13avel tschientaner chatt'ins dentant era autras famiglias aristocratas tranter ils benefacturs da la claustra. En l'Anniversari eran registrads passa 90 nums d'aristocrats, a la testa ils signurs da Hallwil (31 nums), suandads dals signurs da Hünenberg (18), Baldegg e Gessler (mintgamai 13), sco era quels da Bonstetten (11). Ils signurs da Hallwil han construì enturn il 1300 ina chaplutta sepulcrala sper il claustrigl. Circa il medem temp han ils baruns da Bonstetten, ils signurs da Baldegg, Uerzlikon e Hünenberg sco era ulteriuras famiglias da chavaliers da la regiun laschà construir fossas da famiglia en la baselgia. Durant la segunda mesadad dal 14avel tschientaner era la claustra da Kappel perquai *il* center sacral da l'aristocrazia regiunala e possedeva en sia baselgia objects d'art da gronda valur.

Era sche la claustra è vegnida serrada il 1527, chatt'ins en la baselgia parochiala refurmada ed en ils edifizis dal convent che servan oz ad auters intents anc bleras perditgas materialas da questas donaziuns aristocratas.

Lia Rumantscha, Cuira/Chur

Abbildungsnachweis:
1, 8, 15: Peter Niederhäuser, Winterthur
2: Museum Lindengut, Winterthur
3, 4, 5: Staatsarchiv Zürich
6: Vögelin 1845 (wie Anm. 6) Taf. II
7: Illi 1992 (wie Anm. 16) Abb. 61
9, 11–14, 16–20: Kantonale Denkmalpflege Zürich
10: Jezler 1994 (wie Anm. 12) 218

Adressen der Autoren:

Dr. Roland Böhmer
Hirschweg 8
8135 Langnau am Albis

lic. phil. Peter Niederhäuser
Brauerstrasse 36
8400 Winterthur